

Nur die Besten haben eine Chance

Ausbildung Die Duale Hochschule trotz der Krise. Die Studenten sind von Firmen handverlesen, die Absolventen gefragt. Von Inge Jacobs

Das Modell der dualen Hochschulbildung ist weniger konjunkturanfällig, als manche Skeptiker vermutet haben. Dies erklärt Joachim Weber, der Rektor der Dualen Hochschule Stuttgart, auf Anfrage der Stuttgarter Zeitung. „Wir haben keine Delle, sondern wir hatten den zweitgrößten Anfängerjahrgang“, sagt er – und das trotz der um zehn Prozent rückläufigen Wirtschaftskraft in der Region. Diese Entwicklung ist insofern überraschend, weil die Duale Hochschule und frühere Berufsakademie erst Studenten aufnimmt, wenn sie einen Vertrag mit einer der insgesamt 2500 Partnerfirmen in der Region Stuttgart vorweisen können.

Und es gibt einen weiteren spannenden Aspekt. Die Landesregierung setzt ungeachtet der Wirtschaftskrise darauf, dass die Duale Hochschule den Löwenanteil beim Ausbauprogramm 2012, dem Jahr der doppelten Abiturjahrgänge, übernimmt. Dazu sagt Weber: „Wir liegen in der Summe voll im Plan.“ Im Herbst haben allein in Stuttgart 2400 Anfänger ihre Bachelorausbildung begonnen – das seien nur hundert weniger als im Jahr zuvor. Wegen des Rekordandrangs im Jahr 2008 habe man schon damals Kurse im Aufbau vorgezogen, um die Nachfrage befriedigen zu können. Somit gehe die Rechnung auf.

„Im Herbst erwarten wir weiterhin einen plangemäßen Ausbau“, sagt Weber. In Insolvenzen von Partnerfirmen schlagen statistisch nicht durch, die betroffenen Studenten finden meistens rasch Ersatz. Die Gesamtzahl seiner Studenten lag im Jahr 2006 bei 5200, beträgt aktuell 6700, und für das Jahr 2012 geht der Rektor von 8000 bis 9000 Studierenden aus – „je nachdem, wie es sich entwickelt“.

„Es wäre fatal gewesen, im Jahr 2009 die Zahlen zu reduzieren.“

Bernd Brennenstuhl, Ausbildungsleiter

An Bewerbungen mangelt es jedenfalls nicht. „Viele Firmen haben mehrere Hundert Bewerber auf einen Platz“, so Weber. Das ist nicht verwunderlich, denn wer einmal das Auswahlverfahren der Firmen erfolgreich durchlaufen und seinen Ausbildungsvertrag in der Tasche hat, besitzt große Chancen, anschließend von dem Unternehmen übernommen zu werden.

Das bestätigt auch Bernd Brennenstuhl, Ausbildungsleiter bei Hewlett-Packard Deutschland, einem der größten Partnerunternehmen der Dualen Hochschule. 95 Prozent der Absolventen können anschließend bei HP weiterarbeiten. Der Grund liege auf der Hand: „Die Studierenden kosten nicht nur, sie bringen ja auch schon während der Ausbildung einen Mehrwert“, so Brennenstuhl.

„Kein anderes Hochschulsystem erzeugt Bachelorabsolventen, die Sie am ersten Tag in der Arbeitswelt einsetzen kön-

nen“, sagt der Ausbildungsleiter. Und: „Solange ein Unternehmen nicht am absoluten Krisentuch nagt, wäre es fatal gewesen, im Jahr 2009 die Anfängerzahlen zu reduzieren.“ Deshalb erhöhe HP kontinuierlich seine Ausbildungszahlen – allerdings verschiebe sich der Schwerpunkt von den Azubis in Richtung Studenten. Bis die in drei Jahren ihren Bachelor gemacht haben, sei die Krise „hoffentlich vorbei“, hofft Brennenstuhl. „Und wir brauchen ja die Leute“, sagt er. Aufgrund der demografischen Entwicklung werde der Konkurrenzkampf um Fachkräfte künftig härter werden.

„Die Schulen bereiten die Bewerber nicht gut genug vor.“

Rektor Weber über die Qualifizierung

Mit 294 dualen Studenten hat HP deutschlandweit einen Vertrag, davon 153 in der Konzernzentrale in Böblingen. Im nächsten Durchgang seien 336 geplant – eine kontinuierliche Steigerung seit 2002 mit 97 Studierenden. Nur 40 Prozent davon kommen aus Baden-Württemberg. Besonders stark ist bei HP die Wirtschaftsinformatik belegt (178 Studenten), gefolgt von angewandter Informatik (100), International Business Information Management (13) und International Business IT (3). Den größten Bewerberansturm verzeichnen Information Business Information Management und International Business IT mit je 30 Bewerbern pro Platz.

Besonders stolz ist Brennenstuhl auf den „gigantisch hohen Frauenanteil“ von 40 Prozent. Das habe man vor allem durch Partnerschaften mit Mädchenschulen erreicht. „Oft haben die Mädchen falsche Vorstellungen vom Berufsbild eines Informatikers.“ Dabei sei dieser Beruf bei HP sehr dienstleistungs- und kundenorientiert ausgerichtet. Zur bedarfsorientierten Ausbildung gehöre auch ein Auslandssemester, das 80 Prozent der Studenten durchlaufen sollen – „im Krisenjahr waren es nur 70 Prozent“, räumt Brennenstuhl ein.

Dass die Abbrecherquote in dem Böblinger Unternehmen „praktisch null“ betrage, führt der Ausbildungsleiter auf das Auswahlverfahren zurück. Als Erstes werde im Gespräch festgestellt, ob der Bewerber zum Unternehmen passe und erst als Zweites, welcher Beruf am geeignetsten sei. „Wir picken uns die Sahnehäubchen raus“, räumt Brennenstuhl ein. Doch er stelle fest: „Die Anzahl derer, die für uns relevant haben, sinkt seit zehn Jahren.“

Das bestätigt auch Weber. „Unser Schulsystem tut sich derzeit schwer, hinreichend geeignete Leute heranzubilden“, so der Rektor. Häufig fehlten den Studienbewerbern grundlegende Fähigkeiten in Mathe, Logik, Naturwissenschaften und Sprache. „Wir sind zunehmend gezwungen, Vorbereitungskurse in Mathe anzubieten“ – trotz der handverlesenen Studenten.



Die Duale Hochschule will und soll weiter wachsen.

Foto: Michael Steinert

DIE DUALE HOCHSCHULE STUTTGART

Studiengänge Der Ausbildungsschwerpunkt der DHBW Stuttgart als größter der landesweit acht Hochschulstandorte liegt im Bereich Wirtschaft mit insgesamt 3154 Studierenden. Stärkste Fachrichtung ist die Wirtschaftsinformatik mit 674 angehenden Bachelors, gefolgt von Industrie mit 577, Handel mit 278 und Bank mit 257 Studierenden. Zweitstärkster Schwerpunkt

ist die Technik mit insgesamt 2810 Studenten. Dabei dominiert klar der Maschinenbau mit 1150 angehenden Bachelors, gefolgt von Wirtschaftsingenieurwesen mit 663, Angewandter Informatik mit 331, Elektrotechnik mit 279 und Mechatronik mit 237 Studenten. Im dritten Fachbereich Sozialwesen studieren derzeit 719 angehende Bachelors das Fach Soziale Arbeit.

Entwicklung Die Studentenzahlen haben sich vom Jahr 2006 (5188 Studenten) über die Jahre 2007 (5534), 2008 (6147) auf derzeit 6683 Studenten gesteigert. Bis 2012 sollen es 8000 bis 9000 sein.

Ausbau Im Herbst werden Angewandte Gesundheitswissenschaft sowie Angewandte Informatik ausgebaut, im Jahr 2011 acht weitere Fächer. ja

Stuttgarter S-Bahn ist stolz auf ihre Pünktlichkeit

Nahverkehr Die Betreiber sehen sich bundesweit mit an der Spitze – belastbare Vergleichszahlen gibt es aber nicht. Von Thomas Faltin

Wenn die Stuttgarter S-Bahn ein Viertklässler wäre, so hätte sie die Empfehlung fürs Gymnasium knapp verpasst – dennoch ist man bei der S-Bahn mit der Durchschnittsnote 2,52 ganz zufrieden. Dieses „gut bis befriedigend“ hat eine Befragung von 500 Fahrgästen unter anderem zu den Themen Pünktlichkeit, Sicherheit und Information ergeben. Schon seit sieben Jahren lassen sich die Deutsche Bahn und der Verband Region Stuttgart diese Umfrage jährlich rund 60 000 Euro kosten. Ein Vergleich mit anderen S-Bahn-Netzen in Deutschland wird in der Studie nicht angestellt, doch das Nachfragen in anderen Städten fördert interessante Vorzüge und Defizite der Stuttgarter S-Bahnen zutage.

Die Pünktlichkeit der Züge

Die Fahrgäste haben der S-Bahn für deren Pünktlichkeit die Note 2,5 gegeben. Bei der objektiven Messung liegen die Werte aber sehr unterschiedlich: Im Berufsverkehr fahren 17,7 Prozent der Züge bis zu drei Minuten zu spät in den Bahnhof ein; übers

Jahr gesehen sind 1,6 Prozent länger als sechs Minuten verspätet. So gehörten die Stuttgarter S-Bahnen zu den pünktlichsten in Deutschland, sagt Hans-Albrecht Krause, der Sprecher der S-Bahn Stuttgart, wobei er einschränkt: zu den besten S-Bahnen, die die Gleise mit anderen Zugarten teilen. Reine S-Bahn-Netze wie in Berlin haben naturgemäß weniger mit Störungen von außen zu kämpfen. Für 2008 heißt es für Stuttgart gar im Internet: „Diese Werte sind einzigartig in Deutschland.“ Und nur Stuttgart habe, so Krause, mit der Dreiminutenmarge eine strengere Messung eingeführt; üblich sei, dass ein Zug erst ab sechs Minuten als verspätet gelte.

Leider gibt sich die Deutsche Bahn schweigsam, wenn man die Pünktlichkeit der S-Bahnen in Deutschland prüfen will. In Hamburg und Frankfurt verweigern die Pressestellen jede Auskunft; aus München erhält man keinen Rückruf. In der Bahnzentrale in Berlin heißt es schließlich, die S-Bahn-Netze seien gar nicht vergleichbar. „Wir geben deshalb keine Zahlen heraus“, so Bahn-Sprecherin Barbara Tünnemann.

Zumindest bei der Berliner S-Bahn ist man nicht so zugeknöpft: „Es gibt hier bei der Pünktlichkeit auch eine Dreiminutenmessung – nach fünf Minuten kommt schon der nächste Zug“, so ein Sprecher.

Die Gründe für Verspätungen im Stuttgarter Netz sind vielfältig. So musste die S-Bahn 2009 mit Baustellen an 102 Tagen und mit Großveranstaltungen an 108 Tagen zurechtkommen. Weiter hat das Eisenbahnbundesamt den neuen S-Bahn-Wagen untersagt, im Herbst auf einigen Abschnitten mit Höchstgeschwindigkeit zu fahren. Schwierige Gleise könnten zu einem unzulässig langen Bremsweg führen. Das größte Problem ist der S-Bahn-Tunnel, wo die Züge im Berufsverkehr im 150-Sekunden-Takt fahren – ein verspäteter Zug reicht, um eine Kettenreaktion auszulösen.

Die Sicherheit in den Wagen

Bei der Sicherheit haben die Fahrgäste der S-Bahn in Stuttgart die beste Note überhaupt verliehen: 2,3. Das hat Hans-Albrecht Krause selbst überrascht, weil im Herbst 2009 auch in Stuttgart heftig über die Sicherheit im Nahverkehr debattiert wurde und es auch hier zahlreiche Tätlichkeiten in Zügen und an Bahnhöfen gegeben hat. Fakt ist jedoch, dass die Stuttgarter S-Bahn bei der Sicherheit nicht zu den bes-

ten in Deutschland gehört. So sitzt in Frankfurt ab 21 Uhr in jeder S-Bahn ein Wachmann im ersten Waggon. Wer sich unsicher fühlt, der kann dort einsteigen. In Hamburg wird zumindest am Wochenende ab 23 Uhr jede S-Bahn von Sicherheitskräften begleitet. Schon seit Ende 2008 sind dort alle S-Bahnen und Bahnhöfe mit Videokameras ausgerüstet. In Stuttgart soll dieses Ziel erst am 1. Juli 2013 erreicht werden. Was das Sicherheitspersonal anbetrifft, so stellt der Regionalverband am 31. März ein Konzept vor, das Verbesserungen bringen soll. Derzeit sind Sicherheitskräfte 60 Stunden wöchentlich unterwegs.

Die Information der Fahrgäste

Ziemlich unzufrieden sind die Fahrgäste mit der Informationspolitik der S-Bahn im Fall von Verspätungen: Dafür setzte es die Note 2,8. „Das ist unsere Achillesferse“, räumt Hans-Albrecht Krause ein. Obwohl alle Bahnsteige mittlerweile mit digitalen Anzeigen ausgestattet sind, funktioniert die Weitergabe der Informationen nicht immer. Die Regionaldirektorin Jeannette Wopperer macht den S-Bahn-Nutzern in der Region aber Hoffnung: „Wir haben verschiedene Maßnahmen geplant, in diesem Bereich wollen wir jetzt einen großen Schritt weiterkommen.“

Kommentar

Erfolgmodell

Dienstleister Die Duale Hochschule kann auch in Krisenzeiten punkten. Das bringt ihr Wettbewerbsvorteile. Von Inge Jacobs

Von Universitäten und Fachhochschulen wurde sie lange nicht für voll genommen. Doch ihr Hochschulstatus und die Ausbildungskopplung mit der Wirtschaft macht die ehemalige Berufsakademie gerade in Zeiten der Krise zum begehrten Ausbilder. Während beispielsweise die Universitäten feststellen müssen, dass sie in vielen ihrer ehemaligen Diplomfächer durch die erzwungene Umwandlung zum Bachelor keine berufsqualifizierten Absolventen mehr heranbilden können, haben die Absolventen der Dualen Hochschule praktisch keine Probleme, mit ihrem Bachelor sofort einen Job zu bekommen – zumeist in den Unternehmen, bei denen sie schon während ihrer Ausbildung beschäftigt waren.

Das ist kein Wunder, denn die Unternehmen hatten schließlich drei Jahre lang Zeit, eine genaue Einschätzung der Potenziale ihrer Stipendiaten zu gewinnen und sie auf ihre Unternehmenskultur und auf spezielle Strategien in ihren jeweiligen Geschäftsfeldern einzuschwören. Das erspart unproduktive und kostenträchtige Einarbeitungszeiten. Und auch im Blick auf den demografischen Wandel und den Rückgang der geburtenstarken Jahrgänge werden die Partnerfirmen der Dualen Hochschule gegenüber ihren Konkurrenten auf der Suche nach guten Fachkräften die Nase vorn haben. Das dürfte einer der Hauptgründe sein, weshalb viele Firmen selbst in wirtschaftlich schwierigen Zeiten ihre Zusammenarbeit mit der Dualen Hochschule nicht zurückfahren, sondern sogar ausbauen, wie sich am Standort Stuttgart zeigt.

Doch auch die Studierenden selbst profitieren von dem baden-württembergischen Sonderweg in der dualen Ausbildung. Und das keineswegs nur, weil berufliche Anwendung und Hochschulausbildung eng miteinander verknüpft sind. Auch die Möglichkeit, während des Studiums Geld zu verdienen, anstatt Studiengebühren bezahlen zu müssen, macht die Duale Hochschule für viele attraktiv. Und schließlich kann, wer als Student einen Firmenvertrag in der Tasche hat, auch im Anschluss auf fast so etwas wie eine Jobgarantie setzen – das ist in diesen Zeiten sehr viel wert.

Tourismus

Stadt und Region verlieren Gäste

Die Wirtschaftskrise hat 2009 nicht nur in der lokalen Industrie tiefe Spuren hinterlassen, sondern auch im Tourismus von Stadt und Region, der nach wie vor überwiegend von Geschäftsreisenden abhängig ist. Die Serie ständig neuer Besucherrekorde ist 2009 jäh gerissen, die Zahl der Gäste sank um 6,2 Prozent auf knapp 1,4 Millionen Besucher. Bei den Hotelübernachtungen war der Einbruch mit 8,3 Prozent auf rund 2,5 Millionen sogar noch gravierender, womit Stuttgart touristisch auf das Niveau von 2006 zurückgeworfen wurde und im bundesweiten Großstadtvergleich mit Abstand der größte Krisenverlierer ist. Diese Zahlen hat jetzt das Statistische Amt der Stadt bekanntgegeben.

Demnach sank 2009 die Bettenauslastung der Hotels von zuletzt 44,6 Prozent auf nur noch 40,7 Prozent, und das, obwohl sich das Hotelangebot nach Jahren erstmals wieder leicht auf 16 878 Betten verringert hat. Wie berichtet, setzt sich der negative Trend fort. Im Januar ging das Übernachtungsvolumen in der Landeshauptstadt um weitere 3,7 Prozent zurück.

Die Region hat unter der Krise touristisch sogar noch stärker gelitten als Stuttgart selbst. Besonders miserabel fällt die Bilanz in Messe- und Flughafennähe aus: Der Kreis Böblingen büßte bei den Übernachtungen 18,2 Prozent ein, die Kreise Göppingen und Esslingen jeweils 11,8 Prozent, die Kreise Ludwigsburg und Rems-Murr zogen mit einem Minus von jeweils 8,9 Prozent fast gleich mit Stuttgart. Im Hinblick auf die vielen geplanten neuen Hotels sprach Bürgermeister Martin Schairer von einer „großen Herausforderung für tourismusrelevante Institutionen“.

Kontakt

Lokalredaktion

Telefon: 07 11/72 05-12 71/12 72
E-Mail: lokales@stz.zgs.de